■ Schwarzes Amerika

Jochen Meissner, Ulrich Mücke, Karl Weber (Hg.), Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei, München (C. H. Beck) 2008, 320 S., 8 Abb., 26,90 €

Dieses Buch ist eine Überblicksdarstellung der Geschichte der Sklaverei auf drei Kontinenten – Europa, Afrika und Amerika – seit dem 15. Jahrhundert. Neben der Bedeutung der Sklaverei für die Wirtschaftsgeschichte großer Welträume schildern die Autoren Aspekte des Alltagslebens der Sklaven sowie verschiedene Formen von Sklavenwiderstand. Sklaverei wird im Kontext anderer Formen von unfreier Arbeit definiert, danach erläutert das Buch den transatlantischen Sklavenhandel und die Grundzüge der Plantagenwirtschaft in den Amerikas. Ein Kapitel über Sklavenarbeit behandelt Feldarbeit zur Erzeugung von Zucker, Baumwolle und anderen Agrarprodukten, Arbeit in Bergwerken und Fabriken, im urbanen Raum und im Haushalt. Unter der Rubrik »Kultur« werden u. a. Familie, Religion und Sprache abgehandelt. Zwei Kapitel zur Sklavenbefreiung behandeln abolitionistische Bewegung und Theorien, das Verhältnis von Kapitalismus und Sklaverei. Neben Fallstudien zur Abolition in den Amerikas (USA, Kuba, Brasilien) bieten sie einen Überblick über die Abschaffung der Sklaverei in Afrika und den Zusammenhang zum Kolonialismus. Das Kapitel »Nach der Sklaverei« stellt Jamaika und die USA in den Mittelpunkt.

Die Autoren geben ältere und aktuelle Kontroversen in der Geschichtsschreibung zu Sklaverei und Sklavenhandel wieder, wie die Diskussion über die Zahl der nach Amerika importierten Sklaven und das Ausmaß des Schadens, den Afrika durch den atlantischen Sklavenhandel erlitten hat. Darüber hinaus fassen sie die Diskussion um Eric Williams *Capitalism and Slavery* zusammen, um die Frage ob der Sklavenhandel aus wirtschaftlichen oder humanitären Gründen abgeschafft wurde, und welche ökonomischen Auswirkungen die Abolition hatte. Gut gelungen ist das Kapitel über Sklavenarbeit, da die Vielfalt der Arbeits- und Lebensbedingungen darin deutlich wird. Ebenfalls einleuchtend ist der Abschnitt zu Brasilien im Kapitel Sklavenbefreiung, in dem das Wirken afrobra-

silianischer Abolitionisten geschildert und damit gezeigt wird, dass Sklavenemanzipation mehr als Befreiung von Schwarzen durch Weiße war.

Leider merkt man dem Buch stellenweise an, dass es von drei Historikern geschrieben wurde, die nicht selbst zu Sklaverei geforscht haben. Dass seit den 80er Jahren die Debatte um Sklaverei, Abolition und Postemanzipation von den *gender studies* geprägt wurde, jüngst auch von Studien zur *masculinity*, spiegelt sich in dem Buch nur am Rande wider, u. a. in dem sehr kurzen Abschnitt über sexuelle Gewalt gegenüber Sklavinnen. Daher fehlen auch Hinweise auf die Unterschiede männlicher und weiblicher Anpassungs- und Widerstandsstrategien in der Sklaverei. Zu kurz kommt ebenfalls die Darstellung der unterschiedlichen Sklavereigesetzgebungen. Die von den Autoren erwähnte Gesetzgebung für Hispanoamerika von 1789 wurde wegen des Protestes der Sklavenhalter suspendiert. 1842 und 1844 gab es für Kuba neue, repressivere Sklavereigesetze, die keine Erwähnung finden. Die für Sklaven und Sklavinnen im spanischen und portugiesischen Amerika so wichtige, weil die Chance auf Freilassung oder zumindest Herrenwechsel bergende, häufig genutzte Möglichkeit, sich bei Gerichten über die Besitzer zu beschweren, wird nicht behandelt. Mit Ausnahme weniger *slave narratives* wird nicht mit Quellen, etwa Sklavenpetitionen oder Gerichtsakten, gearbeitet, die die Perspektiven der ehemaligen Sklaven oder ihr Handeln widerspiegeln. Ebenso wenig spielt in der Darstellung das Wirken afroamerikanischer Kirchen, Vereine und Zeitungen für die Abschaffung der Sklaverei eine Rolle. Das ist problematisch, weil die Erinnerung an den Sklavenwiderstand den Kern der afroamerikanischen Erinnerung an die Sklaverei ausmacht und einen wesentlichen Teil afroamerikanischer Identität bildet. Das Personenregister enthält nur wenige Namen von Sklaven; Autoren von Sklavenautobiographien oder prominente Anführer von Sklavenwiderstand, Sklavinnen kommen namentlich nicht vor. Es wäre wünschenswert gewesen, einige Lebensgeschichten gewöhnlicher Sklaven zu erzählen, um exemplarisch einige der elf Millionen in die Amerikas verschleppten Afrikaner und Afrikanerinnen als Subjekte, nicht als Objekte der Geschichte zu zeigen.

Die französische Karibik jenseits von St. Domingue/Haiti wird kaum behandelt, es fehlen die Arbeiten von Tomich und Moitt ebenso wie die französischsprachige Literatur von Cottias, Gautier, Gisler, Nicolas, Pago und Schmidt. Im Haiti-Abschnitt sind Aussagen problematisch, etwa dass die »Truppen der Afroamerikaner […] den Franzosen zunächst hoffnungslos unterlegen« waren, sich dann nur noch »marodierende Banden« den Franzosen widersetzten, bis ein erneuter Aufstand ausbrach, dem die Franzosen »wenig entgegensetzen« konnten, »weil der größte Teil ihrer Truppen an Gelbfieber erkrankt und gestorben war« und kein Nachschub aus Frankreich kam. Haben nur äußere Umstände, nicht aber auch die Entschlossenheit, militärischen, politischen und sozialen Fähigkeiten der Afrohaitianer zur Unabhängigkeit der Insel geführt?

Wenn man den Band *Schwarzes Amerika* in den Kontext anderer deutschsprachiger Sklavereigeschichten stellt, so ist er gegenüber Egon Flaigs *Weltgeschichte der Sklaverei* (2009), einem kolonialapologetischen, islamophoben und die Sklaverei in den Amerikas oberflächlich und unvollständig darstellenden Buch, bei weitem vorzuziehen. Wer sich in deutschsprachigen Werken über die Sklaverei in den Amerikas informieren will, sollte auf jeden Fall zusätzlich Michael Zeuskes Buch *Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks 1400–1940* (2006) konsultieren, das theoretische und methodische Fragen zur komparativen Sklavereiforschung behandelt und umfassende bibliographische Angaben enthält. Zur britischen Karibik ist immer noch Albert Wirz *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem* (1984) lesenswert.

Ulrike Schmieder (Hannover)